

Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug

Autor(en): **Scherer, Emmanuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **25 (1923)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION DES
SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH
NEUE FOLGE □ XXV. BAND □ 1923 □ 1. HEFT

Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug.

Von Dr. P. *Emmanuel Scherer*, O. S. B.

(Schluß.)

Frühgermanische Periode.

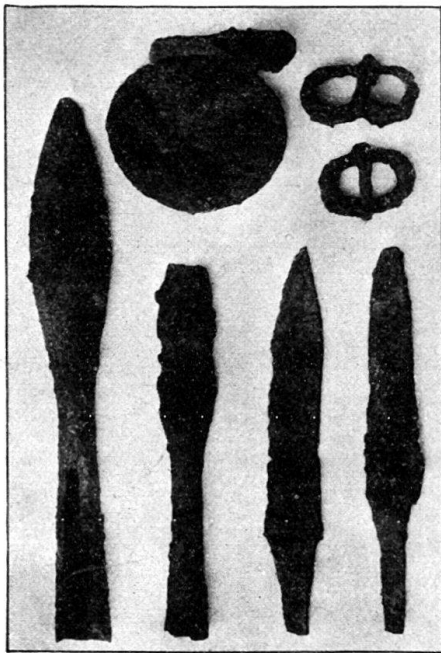
Die römischen Münzfunde reichen bis ins 4. Jahrhundert; so lange werden römische Herrschaft und römisches Wesen einflußreich gewesen sein. Es folgte die Völkerwanderung und führte germanische Stämme über den Rhein und auch in das Gebiet des heutigen Zug.

Aus frühgermanischer Zeit, etwa dem 5.—6. Jahrhundert, hat eine Kiesgrube bei Marlachen, Gemeinde Hüneberg, bedeutende Funde geliefert. An dem Sträßchen, das von Rainmatt gegen die Reuß führt, liegt der Hof Marlachen mit drei Gebäuden nördlich der Straße (T. A. 190, 76 mm W, 139 mm N), südlich liegt ebenfalls ein Gebäude. Die Kiesgrube zieht sich von der Straße nördlich an dem dritten westlichsten Gebäude, einem Scheuerlein, vorbei. Sie ist nicht mehr in Benützung und völlig überwachsen, doch kann ihre Ausdehnung an dem gegen das Umgelände vertieften Boden leicht erkannt werden. Hier kamen vor ca. 30 Jahren mehrere Gräber zum Vorschein, im ganzen sollen es sechs gewesen sein, die in einer Tiefe von 60—80 cm lagen. Näheres über die Fundumstände konnte ich nicht mehr ermitteln. Dass die Gräber überhaupt beachtet und die Fundstücke aufgehoben wurden, verdanken wir dem 1909 verstorbenen Arzte *W. Wyß* in Wartstein, der sich um alles, was die Geschichte seiner engern Heimat betraf, sehr interessierte. Der größte Teil der Funde ist heute im Besitze seines Neffen, Herrn *W. Wyß*, Wirt in Wartstein, der als Knabe seinem Onkel bei der Bergung der Gegenstände in der Kiesgrube behilflich war und dem ich auch die oben mitgeteilten Angaben über Zahl und Lage der ge-

fundenen Gräber verdanke. Ein Teil der Funde ist im Besitz des Herrn *Grimmer*, ein dritter Teil liegt im Landesmuseum in Zürich.

Die Sammlung des Herrn W. Wyß in Wartstein enthält: Eine Lanze aus Eisen, mit geschlitzter Dülle, 25 cm lang; eine Lanze aus Eisen, mit Dülle, Spitze abgebrochen, noch 16,5 cm lang; ein Messer, einschneidig, mit Griffdorn, 18 cm lang; ein Messer, einschneidig, mit Griffdorn, Spitze abgebrochen, noch 17,5 cm lang; eine eiserne Gürtelplatte, zweiteilig, mit drei breitköpfigen Bronzenägeln, Gesamtlänge ca. 7 cm; eine Schnalle aus Eisen, mit Dorn; eine zweite, ähnliche, zerbrochen; zwei eiserne, abgerundete Plättchen, etwa 5×5 cm, mit je einem Bronzenagel; eine

7



1 2 3 4

Abb. 32. Frühgermanische Funde aus den Gräbern von Marlachen.

1, 2 Eisenlanzen; 3, 4 Messer;
5, 6 eiserne Schnallen mit Dorn;
7 eiserne Gürtelplatte mit angehängter Schnalle.

Ca. 1 : 4. Sammlung Wyß.

6

5

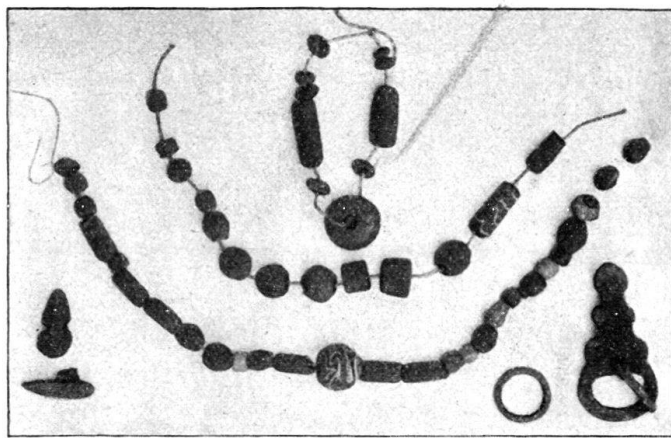


Abb. 33. Frühgermanische Funde aus den Gräbern von Marlachen.

Bemalte Tonperlen; unten: bronzene Gürtelplatte mit Schnalle und Dorn, Bronzeringlein und 2 Bronzeknöpfe.

Ca. 1 : 4. Sammlung Wyß.

eiserne runde Gürtelplatte von 8 cm Durchmesser mit zwei Nägeln und einer am Rande angehängten Schnalle (ähnliche und gleiche Stücke zahlreich im Landesmuseum); einen bronzenen massiven Haken, mit Gewandresten; eine bronzene Gürtelplatte mit Schnalle und Dorn, durch Einschnitte verziert; ein Ringlein aus Bronze, von 2 cm Durchmesser; zwei Bronzeknöpfe; 52 durchbohrte Tonperlen (bemalte Pasten) von gelber, roter, grüner und blauer Farbe, darunter drei Augenperlen. Ein dabei liegender Zettel enthält die Notiz: „Dezember 1891 gefunden“, wonach sich das Datum eines Teiles der Grabfunde bestimmt. Endlich einige menschliche Skeletteile: zwei beschädigte Schädel, zwei Femora und kleinere Knochen (Abb. 32 u. 33).

Herr W. Grimmer besitzt aus der Kiesgrube Marlachen: drei eiserne Skramasaxe, zwei eiserne Messer, zwei Eisenbleche.

Im Landesmuseum liegen von derselben Fundstelle: 26 durchbohrte, bemalte Tonperlen, ein eiserner Ring von 2,5 cm Weite, eine eiserne Schnalle, ein eisernes Messer.

Von den Skelettresten übergab Herr Grimmer s. Z. einige Knochen Herrn Dr. F. Schwerz zur Untersuchung. Sie erwiesen sich als zwei Individuen angehörig, von denen das eine 175 cm, das andere 169 cm Körpergröße besaß¹⁾. Weitere Knochenreste, aus denselben Gräbern stammend, scheinen sich nach einer schriftlichen Mitteilung im Besitze von Altlandammann Weber in Zug zu befinden.

Seit den neunziger Jahren²⁾ sind in Marlachen Funde nicht mehr zutage gekommen und die Kiesgrube ist heute außer Betrieb und völlig überwachsen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in dem benachbarten noch ungestörten Mattland weitere Gräber liegen, vielleicht zum Teil von der nahen Scheune überdeckt. Eine Grabung scheint mir nicht ohne Aussicht.

Die Funde von Marlachen gehören mit zahlreichen anderen des Reußtales derselben Besiedlungsphase an. Ähnliche alemannische Gräberfunde sind bekannt von Ottenbach, Lunnern, Hedigen, Mettmenstetten, Jonen, Unterlunkhofen und dem luzernischen Hochdorf.

Ich füge hier noch einige Nachrichten über Gräberfunde an, von denen es allerdings nicht sicher ist, daß sie frühgermanisch sind.

Nach einer Angabe von B. Staub³⁾ wurde einige hundert Schritte südlich vom Bad Walterswil „bei Anlage der neuen Straße ein menschliches Skelett mit alten Waffen aufgedeckt“. Leider fehlt jede genauere Nachricht über dieses Grab.

In der allernächsten Nähe der heutigen Pfarrkirche von Baar fand man 1770 oder 1771 angebrannte und halbverkohlte Menschengewebe. A. Wickart⁴⁾ berichtet darüber: „Aus dem Umstande, daß man im Jahre 1770, als man bei der Renovation derselben Kirche (von Baar) Gruben aufwarf zur Befestigung der Gerüststangen, gebrannte menschliche Gebeine aufgefunden hat“, schließen

¹⁾ S. G. U. II, S. 143 und mündl. Mitt. von Herrn Dr. F. Schwerz.

²⁾ Im Zuger Neujahrsblatt 1888 steht S. 32 unter der Rubrik „Kleinere historische Nachrichten“, zusammengestellt von A. Wickart, folgende Notiz: „Hünenberg. Letzten Herbst (also 1887) öffneten mehrere Arbeiter zu Trälikon, nahe an der Reuß einen Graben, wobei zwei Reihen alemannischer Gräber mit Skeletten zum Vorschein gelangten. Vier wohl erhaltene Schädel, Eisenmesser, Schnallen und Ringe, sowie Thonperlen wanderten in das Museum nach Zürich, während die einheimische Sammlung in Zug nicht das kleinste Bruchstück erhielt“. Drälikon liegt südlich von Marlachen (T. A. 190); das Landesmuseum besitzt von da keine Funde. Es handelt sich offenbar um eine Verwechslung mit den Funden von Marlachen, die nach der Aussage von Herrn Wyß bis in die zweite Hälfte der 80er Jahre zurückdatieren und nicht auf einmal, sondern sukzessive gemacht wurden. Die Annahme einer Verwechslung wird zur Gewißheit durch einen Brief des Altlandammann A. Weber vom 8. November 1917 über zugerische prähistorische Funde, worin er von Grabfunden aus einer Kiesgrube zu Drälikon spricht, die teils nach Zürich, teils in den Besitz des Arztes W. Wyß gekommen seien.

³⁾ Das ehemalige Bad Walterswyl in der Gemeinde Baar, in Neuer Hauskalender, Zug, Blunschli 1856.

⁴⁾ Zugs älteste Geschichte, Zuger Kalender 1860, S. 18.

einige auf römische Besiedelung. *C. M. Widmer*¹⁾ gibt 1771 an für diesen Fund, und berichtet: als „um den Chor der Pfarrkirche zu erweitern, das Fundament gegraben wurde, kamen Menschengelbeine zum Vorschein, die angebrannt und halb verkohlt waren“. Es ist zu beachten, daß der Kirche in Baar ein sehr hohes Alter vindiziert wird; es wäre immerhin möglich, daß sie auf einem ehemaligen heidnischen Friedhofe steht.

Zu Unterägeri wurden im Frühjahr 1908 bei den Fundamentierungsarbeiten für das neue Hotel Seefeld zwei gut erhaltene Skelette neben einander gefunden, mit dem Kopfe nach Norden, drei Meter tief im Boden. In der Nähe der Skelette wurde eine Eisenschnalle gefunden, doch ist es unsicher, ob sie aus den Gräbern stammt²⁾. Die Eisenschnalle soll nach Zürich, wahrscheinlich ins Landesmuseum gekommen sein. — Offenbar betrifft die folgende, von Dr. *Hürlimann* stammende Notiz den gleichen Fund: „Unterägeri. An der Lorze wurden zwei Skelette gefunden, bei welchen eine Eisenschnalle lag“³⁾. Aus diesen spärlichen Angaben ist es unmöglich, das Alter der Gräber festzustellen.

Südlich vom Ägerisee (T. A. 258) ragen aus den Riedmatten zwei Hügel, Punkt 744 und 742. Nach einer Angabe *Hürlimanns* nannte man sie im Volksmund auch Heidenhügel. Ein Grund für diese Benennung ist nicht bekannt⁴⁾.

Die Baarburg.

Nordöstlich vom Dorfe Baar steigt ganz isoliert und sonderbar gestaltet ein Berg auf, die Baarburg (T. A. 191). Sie gleicht „einem gerade abgestutzten Kegel mit elliptischem Querschnitt. Zu oberst fällt er sehr steil, meist senkrecht ab und nur gegen Baar, von wo aus er gewöhnlich erstiegen wird, ist die Abdachung etwas sanfter“⁵⁾.

Geologisch stellt die Baarburg eine auf der Molasse ruhende Kappe Deckenschotter dar. Nach *Heim*⁶⁾ ist die Baarburg ein typischer Deckenschotterberg, eine von der zusammenhängenden Platte durch die Schluchten von Sihl und Lorze abgetrennte Scholle.

Das mächtige Plateau der Baarburg gewährt eine schöne Aussicht über Baar, Zugersee und die Vorberge bis zu den Alpen. Am steilen Nordosthange liegt das sagenberühmte „Herdmandlloch“, an der Südwand das „Rappenloch“, nördlich am Fuße das einst viel besuchte Bad Walterswil⁷⁾. Im Südwesten, am Fuße des

¹⁾ Beitrag, Solothurn 1885, S. 11.

²⁾ Mündliche Mitt. des mittlerweile verstorbenen Hotelbesitzers *Zumbach*.

³⁾ S. G. U. I, S. 120, unter der Abteilung frühgermanische Gräber.

⁴⁾ *Hürlimann*, Beiträge zur Bestimmung des Schlachtfeldes von Morgarten. Zuger Neujahrsblatt 1906, S. 7. Ich habe die Hügel selbst nicht gesehen, glaube aber nicht, daß es Tumuli sein könnten.

⁵⁾ *Mühlberg*, Beiträge zur Kenntnis des Zugerlandes. Programmarbeiten der Kantonsschule Zug. 1863, S. 17.

⁶⁾ *A. Heim*, Geologie der Schweiz, Leipzig 1919, S. 289 und 409ff. — Vergl. ferner *R. Frei*, Monographie des schweiz. Deckenschotter. Beiträge z. geologischen Karte der Schweiz. Neue Folge XXXVII. Lief. Bern 1912, S. 33 und Tafel III (Spezialkarte Nr. 70).

⁷⁾ Siehe oben.

Berges liegen Kugelrüti und Lettich, wo römische Münzen gefunden wurden ¹⁾. An der südwestlichen Abdachung soll ein Nonnenkloster gestanden haben, bis ein Erdrutsch es zerstörte ²⁾. Zahlreiche Überlieferungen und Sagen knüpfen sich an diese Gegend.

Ob der Name „Baarburg“ von der auffallenden Gestalt des Berges veranlaßt wurde, oder ob hier wirklich einst die Burg der mächtigen Edlen von Baar gestanden, ist noch nicht entschieden. Merkwürdig ist jedenfalls die Erzählung, die Stadlin über das Bad Walterswil und eine Judenkolonie auf der Baarburg aufzischt ³⁾. Stadlin nimmt diese sonderbare Fabel offenkundig für bare Münze. Er fährt dann fort: „Nach dem die Hebräer abgezogen, mögen die Edeln von Baar, vielleicht Abkömmlinge von ihnen (!) sich eingehaust haben. Sie sind im 14. Jahrhundert ausgestorben. Nicht einmal eine Spur von Ruinen ist von ihren Wohnungen geblieben, darum, weil der schöne, über 60 Juchart breite Boden zu einem Hof, Schmidenhof in alten Urkunden, gemacht worden, dessen Haus und Stall, wo jetzt der Teich ist gestanden; einige Schritte davon der noch ganz gut erhaltene, aber verschüttete gemauerte Sod. Nun ist alles Wald und Gesträuch.“

Mühlberg in seiner bereits genannten Arbeit ⁴⁾ gibt 1863 folgende Schil-

¹⁾ Siehe oben.

²⁾ Nach *Stadlin*, Geschichten der Gemeinden Ägeri, Menzingen und Baar, Luzern 1821, S. 146 und Anmerk. 25, im Jahre 1363. Siehe ferner *Leus* Lexikon I, 89.

³⁾ „Im Märzmonat 1517 zogen etliche Eidgenossen zum heiligen Grab. *Sigmund Schwarzmurer* von Zug, einer der Pilger, hatte bösen, unheilbaren Schaden am Fuß. Auf einem Spaziergang in der Stadt Jerusalem begegnete er einem Heiden Gamaliel; der führt ihn, daß er wieder gesund werde, zu einem freundlichen alten Juden, der nach Schwarzmurers Heimat frug. Wie der Hebräer das Wort Zug vernahm, sprach er, ob dort nicht ein Berg liege, der Baarburg hieße. — — — Auf diesem Berg, erzählte er, haben meine Ältern Baaron und meine Urahnen aus dem Stamm Aser gewohnt. — — — Von den ihnen angehörigen herrlichen Gebäuden und Badhäusern ist für ihr Andenken nichts als des Berges Name geblieben und die einstürzenden Gänge und Gewölbe. Gegen Mittag ist eine kalte und eine warme Quelle gesprungen. — — — Uns haben vom Berg die Bergmännlein und das zunehmende Volk vertrieben. Wir zerstörten die Gebäude und zogen fort. Aber gegen Aufgang liegt ein Brunnen, da wasche und bade dich. Es wird dir wohl sein. — Das tat Schwarzmurer und wurde gesund.“ *Stadlin*, a. a. O. S. 141. Er nennt als Quelle eine poetische Beschreibung des Walterswilerbades von *Hotz*. Es handelt sich um einen Druck des 17. Jahrhunderts, „Beschreibung deß Walterschweyler Bads“, 8 Seiten in 12^o, unpaginirt, ohne Jahr und Druckort (Stadtbibliothek Zürich, Gal. XVIII, 1974, Varia). Der Verfasser der wertlosen Reimerei ist *Hans Heinrich Hotz* von Nottikon, Baar, Landschreiber um 1648. *Stadlin* und *Hotz* differieren aber in einigen Zügen, so daß wohl noch eine andere, gemeinsame Quelle vorgelegen hat, wahrscheinlich eine Chronik. — Die erwähnte Pilgerfahrt fand nicht 1517, sondern 1519 statt. Zahlreiche Schweizer beteiligten sich, von denen *L. Tschudi*, *Stocker*, *Stulz* ausführliche Reiseberichte hinterlassen haben. *Schwarzmurer* besuchte auf der Heimreise Rom; einen Reisebericht scheint er nicht verfaßt zu haben. Siehe über diese Reise *Röhrich*, Deutsche Pilgerfahrten nach dem hl. Lande, Neue Ausgabe, Innsbruck 1900, S. 211—214. — Ob *Schwarzmurer* selbst die obige Schauergeschichte in Umlauf gesetzt hat, ob Ansätze dazu schon vor dieser Jerusalemreise vorhanden waren oder ob die Erzählung von anderer Seite erdichtet wurde, ist vorläufig unentschieden. Irgend eine Veranlassung muß aber doch wohl vorhanden gewesen sein. Vergl. dazu ferner: *J. J. Scheuchzer*, Naturhistorie des Schweizerlandes, II. Teil, S. 197 ff. (II. Auflage, Zürich 1752).

⁴⁾ A. a. O.

derung vom Plateau der Baarburg: ihre „ziemlich ausgedehnte Oberfläche ist überall bewaldet, nur in der Mitte findet sich eine muldenförmige Vertiefung, die mit einem tiefen Morast bedeckt ist. Denselben bezeichnet die Sage als einen Ort, wo früher eine stolze Ritterburg gestanden hat, die längst mitsamt den sündhaften Bewohnern versunken sei. Daneben von den Wurzeln einer gewaltigen Tanne umschlungen, ist noch deutlich eine verfallene Zisterne sichtbar, die zur Burg gehört haben soll“.

Diese Zisterne wurde mir als halbverwachsenes Loch mehrmals von Ortskundigen gezeigt; auch der Sumpf existiert teilweise noch. Ich habe soweit möglich die ganze Oberfläche nach Ruinen abgesucht, besonders auch nach Wällen, wie sie bei Refugien vorkommen, aber nichts dergleichen finden können. Dabei ist freilich zu bemerken, daß infolge eines fast undurchdringlichen Gestrüppes ein großer Teil der Oberfläche ungemein schwer zugänglich und unmöglich überall die genaue Bodengestalt zu erkennen ist. Daß aber die Baarburg irgend eine Ansiedelung aus der Frühzeit, ganz abgesehen von dem urkundlich nachweisbaren Schmidenhof birgt, scheint mir fast sicher. Dafür sprechen noch andere Umstände.

Auf der Ostseite, unter den Felsen, etwa 70 Meter über dem Talboden, findet sich (T. A. 191, 161 mm W, 71 mm N) etwas rechts von Punkt 687, heute schwer zugänglich, das Herdmandlloch, mehrere Höhlen und Gänge. Die Südostexposition, einige schützende Abris, eine Quelle in der Nähe, lassen den Platz als prähistorischen Wohnort geeignet erscheinen. Doch liegt für eine prähistorische Station gar kein Anhaltspunkt vor. Bereits *Mühlberg* hat anfangs der sechziger Jahre diese Höhlen untersucht und beschrieben ¹⁾. Den Eingang bildet eine Spalte, die sofort in eine etwa drei Meter lange und einen Meter breite Ausweitung führt, in der man zu Mühlbergs Zeit gebückt stehen konnte. Der damals mit Sand und Kies bedeckte Boden der Höhle war trocken. Hinten in der Höhle führt ein etwa 70 cm breiter, ebenso hoher und 16 m langer Gang weiter in eine zweite, etwas kleinere Höhle. Von dieser zweigen mehrere Gänge ab; hier ist die Atmosphäre kühl und feucht. Weiter ist Mühlberg nicht vorgedrungen.

Herr Hauptmann *Meyenberg* in Baar hat 1903 die erste Höhle ausgegraben und auch vor dem Eingang Sondierungen vorgenommen. In der Höhle wurde bis auf den Felsenboden gegraben; die ausgehobene Schicht hatte zu hinterst 80—100 cm Mächtigkeit, während sie nach vorne allmählich auskeilte. Das Resultat war völlig negativ. Unter der oberflächlichen Geröll- und Schuttschicht lag eine dünne Sinterdecke; zwischen beiden spärliche Kohlenreste. Unterhalb der Sinterdecke erschienen gar keine Funde, weder Scherben, Kohlen, Asche noch sonst etwas, das auf Besiedelung oder zeitweiligen Aufenthalt in prähistorischer Zeit hätte schließen lassen ²⁾.

Schon *Stadlin* (1821) berichtet von merkwürdigen Schriftzeichen, die sich

¹⁾ A. a. O.

²⁾ Mündl. Mitt. von Herrn Hauptm. *Meyenberg* und dazu eine Skizze der Ausgrabung.

„rechts am Eingang“ befänden und gibt sogar eine Kopie davon ¹⁾. Er ist geneigt, sie für Gaunerzeichen zu halten. Auch *Mühlberg* sah die Schriftzeichen, „die rechts und links in den Sandstein eingegraben sind, der als schmales horizontales Band die Nagelfluh der ganzen Länge nach durchzieht“ ²⁾. Die Zeichen an der Höhlenwand sind auch heute noch wenigstens zum Teil vorhanden, wenn auch durch Kritzeleien neuerer Besucher überschrieben. Bei einem Besuche im September 1919 fand ich die Angaben Mühlbergs bestätigt. Eine Entzifferung ist bis jetzt nicht gelungen; mein Versuch, einen Papierabklatsch anzufertigen, mißlang infolge der Unebenheit des Sandsteinbandes und der sich loslösenden Sandkörner. Es handelt sich ziemlich sicher um Vagabundenzeichen, die öfters an die sog. Gaunerzinken erinnern. Herr Hauptmann Meyenberg sagte mir, nach den Erzählungen älterer Leute sei es gewiß, daß früher zeitweilig Vagabunden in der Höhle gehaust hätten.

Von der Sage wird die Baarburg samt ihren Höhlen mit den Erdmännchen, Zwergen oder Wildleuten in Verbindung gebracht. Daher der Name Herdmandlloch ³⁾, der übrigens auch anderwärts vorkommt ⁴⁾.

Ebenfalls auf der Baarburg, ziemlich genau in Südorientierung, liegt das „Rappenloch“ ⁵⁾ (T. A. 191, 148 mm W, 76 mm N), auf dem Siegfriedblatt als Flurname eingetragen. Es handelt sich um mehrere Höhlen und abrisartige Bildungen, etwa 60 m über der Talsohle, an der steilen und in fortwährendem Abrutsch begriffenen Südflanke des Berges, die schwer zugänglich sind. Spuren von ehemaliger Besiedelung sind nicht bekannt.

Am Südwesthang der Baarburg, etwa 10—15 m unterhalb Punkt 665 (T. A. 191), dicht am Steilhang über dem auf das Plateau führenden Sträßchen, wurden

¹⁾ *Stadlin*, Geschichten der Gemeinden Ägeri, Menzingen und Baar, Luzern 1821, S. 144. Die Abbildung der Schriftzeichen auf einem 53 × 7 cm messenden Papierstreifen ist zwischen S. 60 und 61 eingeklebt.

²⁾ *Mühlberg*, a. a. O.

³⁾ *Stadlin*, a. a. O. S. 144, Anmerk. 21: „Die eigentlichen Bergmännlein, Zigeuner (!) waren zuverlässig auf der Baarburg. Eltern von heute noch lebenden Greisen haben sie gesehen, haben neben ihnen gearbeitet, z. B. geheuet. Noch zeigt man ihren Aufenthalt, das Herdmandlloch. Vergl. ferner *Stadlin* II, S. 221 ff., und *Lütolf*, Sagen, Bräuche und Legenden. Luzern 1862, S. 47 ff. Daß ein so aufgeklärter Mann wie *Stadlin* fest an Erdmännchen glaubte, darf uns nicht wunder nehmen. Dieser Glaube war damals noch allgemein verbreitet, ähnlich wie man früher Jahrhunderte lang an Hexen glaubte. Noch in meiner Jugend, in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, hörte ich, in meiner Heimat Flühli im Entlebuch, reichlich solche Zwergengeschichten erzählen; es gab damals dort noch alte Leute, die solche Herdmännchen gesehen haben wollten, wie andere, die dem ewigen Juden begegnet waren. Und das alles wurde „steif und fest geglaubt“.

⁴⁾ So heißt z. B. auch eine Höhle bei Ober-Erlisbach. S. G. U. III (1910), S. 32.

⁵⁾ Ich dachte zuerst an eine Ableitung von „Rabe“; der Name wird aber von der umwohnenden Bevölkerung mit hartem „p“ gesprochen. Der Aufsatz von *J. Strohl*, Conrad Geßners Waldrapp (Festschrift der Naturf. Gesellsch. Zürich, 1917) brachte mich aber zur Vermutung, daß im „Rappenloch“ ebenfalls eine Station dieses verschollenen Vogels vorliege. Die schwer zugängliche, felsige und sonnige Örtlichkeit würde vorzüglich stimmen. Bei einem neuerlichen Besuche im September 1919 teilte mir Herr Hauptmann *Meyenberg*, der vom Waldrapp und Strohls Arbeit nichts wußte, mit, nach einer Angabe seines Vaters bestehe die Lokaltradition, daß im Rappenloch früher sonderbare Vögel genistet hätten.

im Frühling 1916 von dem eifrigen Sammler *Kaspar Hotz* Scherben und Knochen gefunden. Der Hang war teilweise im Abrutschen begriffen und die Funde kamen wenige Zentimeter unter der Oberfläche zum Vorschein. Die Scherben waren größtenteils sehr roh, ohne jede Verzierung. Herr Hauptmann *Meyenberg* in Baar nahm sich der Sache an und auf seine Einladung besuchten die Herren Prof. Dr. *Tatarinoff* und Dr. *Viollier* am 27. August 1916 den Platz und nahmen eine Sondierung vor ¹⁾. Im Einverständnis mit diesen beiden Herren haben dann Herr *Meyenberg* und ich 1917 am 6. und 7. September an diesem Steilhang eine Grabung ausgeführt.

Die Schicht mit den Kulturresten liegt nicht wagrecht, sondern breitet sich mantelförmig am Hang aus und erfüllt Vertiefungen und Löcher der einstigen Bodenoberfläche. Ihre untere Begrenzung dürfte etwa 6 m oberhalb der Straße zu setzen sein. Als diese Straße 1866 angelegt und 1898 verbreitert wurde, sind bedeutende Teile des Hanges zerstört und die Nagelfluhfelsen gesprengt und zur Gewinnung von Straßenschotter verwendet worden. Wie die Verhältnisse vor der Straßenanlage waren, läßt sich nicht mehr genau sagen; sicher aber ist damals ein Teil der Kulturschicht zerstört worden. Bei unserer Grabung wurde ein an einen Nagelfluhpfeiler stoßendes Stück von ca. 3 m² Oberfläche und 1,70 m Mächtigkeit, offenbar die Ausfüllung einer ehemaligen lochartigen Vertiefung, bis auf den Grund abgetragen. Die Humusdecke von 10—25 cm Dicke enthielt keine Kulturreste. Gleich darunter aber traten Aschenspuren, Kohlenstücke, rot gebrannte Steine, Knochenreste und Scherben auf, zuerst spärlich, nachher mehr oder weniger nesterweise und durchsetzten so den ganzen Absatz in einer Höhe von 1,40—1,55 m. Jedoch war absolut keine Schichtung zu bemerken. Wahrscheinlich stammen die Reste von der Fläche des Plateaus der Baarburg und sind über den Rand hinabgeworfen worden, oder es hausten etwas über der heutigen Fundstelle auf dem vor dem Straßenbau sich hinziehenden Nagelfluhbande Leute, die die Abfälle liegen ließen und diese rutschten hinab und füllten die Vertiefungen aus, bis dann die Flanke beim Straßenbau angeschnitten wurde. Ähnliche Reste kommen rechts und links von der Grabungsstelle zum Vorschein. Und auch etwa 100 Schritte weiter links, aufwärts, wo die Straße auf das Plateau ausmündet, wurden aus dem Bord des Straßeneinschnittes ähnliche Kulturreste, Scherben und Knochen zutage gefördert. Die bei der Grabung aufgefundenen Reste mögen kurz angeführt werden.

Unter den etwa 120 meist kleinen Scherben sind am auffallendsten eine Anzahl sehr roher rotgebrannter, von 9 mm Dicke. Ton schlecht geschlemmt, mit Quarzkörnern bis zu 3 und 4 mm Durchmesser. Jede Verzierung fehlt. Sie erinnern sehr an neolithische Töpferprodukte. Die Scherben stammen von einem mittelgroßen Gefäß. Zwei andere grauschwarze Scherben, von einem größeren Gefäße von 11 mm Wanddicke könnten nach ihrer rohen Technik ebenfalls steinzeitlich sein. Es liegen aber auch eine Anzahl Scherben vor mit Spuren der

¹⁾ Im X. Jahresbericht der S. G. U. (1917), S. 96, bringt *Tatarinoff* ein kurzes Resumé über die Baarburg und betont, daß hier zweifellos frühgeschichtliche Reste zu finden sein müßten.

Drehscheibe. Die Farbe ist schwarzgrau, der Ton feiner, ohne grobe Quarzkörner, Durchmesser bei den dünnsten nur 3 mm, bei den dicksten 7,5 mm, Oberfläche geglättet, alle aber schlecht gebrannt. Keine der Scherben trägt eine Verzierung, so daß eine Altersbestimmung des Platzes nach den keramischen Funden vorerst nicht möglich erscheint.

Ferner fanden sich Kohlenstückchen, Bruchstücke einer kleinen polierten Steinplatte aus granitischem Material und ein länglicher Kieselstein, der vielleicht als Glühstein benutzt wurde. Von Metall wurden gefunden: eine kleine Bronzenadel von 6 cm Länge, gebogen, mit verbreitertem Ende, das Köpfchen aus Eisen. Schön patiniert. Weiter zwei Stückchen Eisen; wozu sie gedient haben, läßt sich nicht erkennen.

Zerstreut durch die ganze Kulturschicht fanden sich Knochen, aber in sehr zerstörtem Zustande, gespalten, klein gehakt, zerschlagen, wie sie eben als Küchenabfälle zu erscheinen pflegen. Herr Prof. Dr. *K. Hescheler*¹⁾ in Zürich war so freundlich, deren Untersuchung vorzunehmen und faßt das Ergebnis folgendermaßen zusammen: „Der größte Teil der Reste ist unbestimmbar, weil zu sehr zerschlagen und aus Teilen bestehend, die nicht charakteristisch sind. Nachweisen ließen sich Knochen von einem mittelgroßen, kräftig gebauten *Hund*, vom *Schwein* (wahrscheinlich alles vom zahmen Schwein), von einem sehr großen *Edelhirsch*, ziemlich viel von der *Ziege* und etwas vom *Schaf* (sehr klein), vom *Rind*, darunter ein Unterkieferfragment von einer kleinen kurzköpfigen Rasse. Es handelt sich also mit Ausnahme des Edelhirsches und event. Wildschweines nur um domestizierte Tiere, die über das Alter keinen sicheren Aufschluß gewähren. Der große Edelhirsch zeigt, daß die Reste nicht aus ganz junger Zeit stammen. Die Funde können sehr wohl aus der Völkerwanderungszeit stammen, müssen es jedoch nicht. Die gleichen Haustiere gehen bis in die jüngeren Pfahlbauten zurück“.

Die Grabung hat also kein abschließendes Resultat in bezug auf das Alter der Siedlungsreste auf der Baarburg ergeben. Sicher ist soviel, daß es sich trotz der z. T. sehr rohen Keramik nicht um das Neolithikum handelt, ebenso wenig um Bronze- und Hallstattzeit. Wahrscheinlich kommt das Mittelalter in Frage, vielleicht die Periode der Völkerwanderungszeit? Es erinnert die Situation und ein Teil der Keramik an die Solothurnerfunde vom Herrenkeller, Kuchigraben und Stiegenlos²⁾. Weitere Grabungen sind geplant³⁾.

Die vorstehenden Zeilen waren bereits niedergeschrieben, als mir bei einem nochmaligen Besuche in Baar von Kaspar Hotz von derselben Fundstelle zwei Scherben mit Tupfenleistenverzierungen vorgelegt wurden. Sofort erinnerten

¹⁾ Herrn Prof. Dr. *K. Hescheler* sei auch an dieser Stelle für seine eingehenden Bestimmungen des Knochenmaterials von der Baarburg der verbindlichste Dank abgestattet.

²⁾ S. G. U. IX (1916), S. 95.

³⁾ Der Vorstand der tit. Korporation von Baar erteilte nicht nur die Erlaubnis zu der vorgenommenen Grabung auf der Baarburg, sondern stellte in außerordentlich verdankenswerter Weise zwei tüchtige Arbeiter für die Ausgrabung zur Verfügung. Es sei der tit. Korporation für die Unterstützung auch hier wärmstens gedankt.

mich diese Ornamente an Scherben aus dem Kuchigraben ¹⁾ (Gem. Oberdorf) in Solothurn und auch an gewisse Scherben aus der römischen Station Alpnach in Obwalden ²⁾. Eine genaue Vergleichung ergab eine weitgehende Übereinstimmung. Es dürfte sicher feststehen, daß die angeschnittenen Kulturreste an der Südwestrampe der Baarburg dem Ende der Römerzeit, bezw. dem Anfange des Frühmittelalters zugehören. Die Leute, denen diese Kultur eigen war und über die wir wohl nur sagen können, daß sie in ärmlichen Verhältnissen lebten, mögen auf der Baarburg eine Zufluchtsstätte gesucht haben wie die Bewohner der solothurnischen Verstecke Herrenkeller, Bettlerkuchi und Stiegenlos. Daß ich in diese Reihe auch das Drachenloch in Ennetmoos stellen möchte, wurde bereits anderorts angedeutet.

* * *

Auf der Südseite der Baarburg (T. A. 191, 132 mm W, 80 mm N), zwischen Punkt 554 und 570, liegt im Walde eine künstliche, wallartige Erderhöhung, auf die mich Herr Hauptmann *Meyenberg* schon seit einiger Zeit aufmerksam gemacht hatte. Sonntag den 8. August 1920 untersuchten wir mit Herrn Vizedirektor Dr. *Viollier* vom Landesmuseum den Platz und konnten ein typisches Refugium feststellen. Der ca. 70 m lange, 18—25 m breite, nach Süden zu sich verschmälernde ebene Boden fällt nach drei Seiten steil ab; die vierte nördliche wird durch einen Erdwall von 24 m Länge abgeriegelt. Seine Höhe mißt 2,40 m, die Breite an der Basis ca. 9 m. Ein Graben, aus dem der Wall ausgehoben worden wäre, ist nicht sichtbar; auch eine Grabung nördlich vor dem Wall ergab keinen Anhaltspunkt. Ein quer durch den Wall gezogener Versuchsgraben förderte Kohle und Asche in Nestern, größere und kleinere Steine zutage, aber keine Scherben. Sondierungen auf dem Plateau des Refugiums blieben erfolglos. Von dem neuen Korporationssträßchen (T. A. 191) wird das Plateau durchquert und an der Ostseite ziemlich tief eingeschnitten; ebenso schneidet das Sträßchen die Westseite des Walles an; aber auch hier zeigten sich keinerlei Funde. Auf der sehr steil abfallenden Westseite fließt etwa 30 m unterhalb des Plateaus eine ergiebige Quelle. Eine Altersbestimmung des Refugiums ist vorderhand unmöglich.

Die Namenforschung im Kanton Zug.

Neben den Bodenfunden ermöglicht, in früher ungeahnter Weise, die Namenforschung die Aufhellung der Urgeschichte einer Landschaft. Die sprachlichen Relikte, die in Orts- und Flurnamen sich erhalten haben, verraten oft genug ihre Namengeber.

¹⁾ S. G. U. VIII (1915), S. 87—89; IX (1916), S. 95.

²⁾ E. Scherer, Die urgesch. und frühgesch. Altertümer der Urschweiz, Taf. VII, Fig. 2, 4, 6, 8.

Für Zug liegen einige Anfänge ¹⁾ zu solchen Untersuchungen vor. P. *Wilhelm Sidler* hat im Zuger Neujahrsblatt 1901 die Orts- und Flurnamen von Neuheim und Menzingen ²⁾ auf ihre Herkunft geprüft. Er erklärt (S. 21): „Namen, welche in die vorrömische oder römische Zeit gehören, gibt es in unserem Gebiete nicht, es sei denn, daß die Namen der Sihl (Silaka 1018) oder der Lorze vorgermanischen Ursprunges wären“, gesteht aber am Schluß (S. 25) doch, „die Namendeutung ist ein gewagtes Gebiet“. *Brandstetter* ³⁾ erklärte 1903 in seinen Gemeindenamen der Zentralschweiz auch jene des Kantons Zug. In desselben Verfassers Arbeit, Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz ⁴⁾ sind zahlreiche zugerische Flurnamen abgeleitet und erklärt. In seiner Schrift „Ägeri, Historisches über Land und Leute ⁵⁾, ferner in seinen Beiträgen zur Ortsgeschichte des Ägeritales ⁶⁾ bringt *A. Letter* auch Materialien zur Namensforschung. Die letztere Arbeit enthält (S. 244—245) „Hof- und Flurnamen keltischen Ursprunges“ (S. 245—246), „Namen und Flurbenennungen rätoromanischen Ursprunges“ und (S. 246—255) Hof und Flurnamen aus der alemannischen, fränkischen und spätern Ansiedlungsperiode. — Endlich beschäftigt sich eine Arbeit von *J. Rieser*, im Zuger Neujahrsblatt 1917 ⁷⁾, hauptsächlich mit jenen zugerischen Ortsnamen, „welche zur Gemeinde geworden sind“.

Daß die Namenforschung auch in einem so kleinen Gebiete, wie der Kanton Zug es ist, wertvolle Ergebnisse zu zeitigen vermöchte, sobald sie methodisch und unter Heranziehung eines großen Vergleichsmaterials arbeiten würde, steht bei mir fest. Welche Ergebnisse solcher Forschung beschieden sind, zeigt *Riezlers* ⁸⁾ schöne Arbeit über das Berchtesgadenerland, worin ihm der Nachweis gelingt, daß trotz der mangelnden Bodenfunde das Gebiet eine vordeutsche Bevölkerung hatte. Es ist zweifellos verfehlt etwa zu glauben, der Kanton Zug besitze eine rein alemannische Bevölkerung. Man braucht doch nur die Bewohner anzusehen, besonders in den gebirgigen Teilen, wie im Ägeritale und wird die Spuren der Unterschichte einer älteren Bevölkerung, die mit den sogenannten Rättern zusammenfallen mag, nicht verkennen können. Sicher läßt sich auch eine Unterschicht dahingehöriger Namen nachweisen; *A. Letter* macht in seinen Arbeiten ganz treffliche Andeutungen.

¹⁾ Die naiven Etymologien bei *Stadlin* kommen ebensowenig in Betracht, als die noch viel wertloseren Leistungen der keltomanischen Periode, z. B. eines Brosi.

²⁾ P. *Wilhelm Sidler*, Orts- und Flurnamen in Neuheim und Menzingen, Zuger Neujahrsblatt 1901, S. 21—25.

³⁾ *J. L. Brandstetter*, Die Gemeindenamen der Zentralschweiz in Wort und Schrift. Separat aus der I. Lieferung der Zeitschrift f. schweiz. Statistik, 39. Jahrg., 1903, S. 22—24.

⁴⁾ Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule Luzern, 1902.

⁵⁾ *A. Letter*, Ägeri, Historisches über Land und Leute, Zug 1907, S. 5 ff.

⁶⁾ *A. Letter*, Beiträge zur Ortsgeschichte des Ägeritales. Bd. I, Zug 1910.

⁷⁾ *Joh. Rieser*, Historisch-Geographisch-Etymologische Studien. Ein Beitrag zur Geschichte der Ansiedelung der ersten Bewohner im Kanton Zug. Zuger Neujahrsblatt 1917, S. 3—15. Diese Arbeit ist von der zuständigen Kritik abgelehnt worden. Vergl. das Urteil *R. Hoppelers* in der Neuen Zürcher-Zeitung, 1917, Nr. 219.

⁸⁾ *S. Riezler*, Die Orts-, Wasser- und Bergnamen des Berchtesgadenerlandes, in Festgabe für Gerold Meyer von Knonau, Zürich 1913, S. 93 ff.

Zusammenfassung.

Im Gebiete des heutigen Kanton Zug treffen wir die frühesten menschlichen Spuren am Ende der jüngern Steinzeit in zahlreichen Pfahlbauten am Nordufer und Westufer, teilweise auch am Ostufer des Zugersees. Das Ägerital war um diese Zeit begangen, vielleicht ebenfalls besiedelt.

Verschiedene Umstände deuten darauf hin, daß einige Pfahlbauten des Zugersees in die Kupferzeit, vielleicht sogar in die älteste Bronzezeit hineinreichen.

Bronzezeitliche Pfahlbauten sind am Zugersee bis heute nicht entdeckt worden, aber gewisse keramische Ziermuster vom Pfahlbau Koller zeigen bronzezeitlichen Charakter. Die übrigen Bronzefunde aus dem Kanton sind Streufunde. Eine seßhafte Bevölkerung zur Bronzezeit läßt sich bisher nicht erweisen.

Der Hallstattzeit dürfte ein einziger Fund, eine eiserne Lappenaxt, angehören.

Die latènezeitlichen Grabfunde von Steinhausen legen die Annahme nahe, daß in der jüngern Eisenzeit eine spärliche Bevölkerung im Lande saß.

Römische Ruinen sind bisher nicht zutage gekommen, wohl aber einige Münzfunde. Dennoch liegen zwingende Gründe vor, eine römische Besitzergreifung, wenigstens für die ebenen Teile des Kantons Zug, anzunehmen.

Aus der Endzeit der römischen Okkupation stammen wahrscheinlich die Funde auf der Baarburg. Alemannisch sind die Gräber in der Kiesgrube zu Marlachen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Baarburg eine Art Pegel darstellt für den Zeitraum vom Beginn der Völkerwanderung bis ins Mittelalter.

